

Mir war er mehr als eine Kraft. Mir war er ein Freund in jenen Jahren, in denen das fränkische Land um uns blühte und wuchs. In den Jahren, in denen wir zwischen der Brücke Neumanns und der alten Festung auf dem Marienberg, zwischen dem Weinkönigen und dem geliebten Main durch die alten Gassen pilgerten. Damals, als wir ausgingen, um mit Wein und Press unsere Beschäftigten und unsere Erachtungen auszutauschen.

„Du Ewiges“, läßt er seinen Herakles am Ende der „Erfassung“ ausrufen. „O Unvergleichbares, o mein Glaube, Du! Nimm mich, o auf mit mir, o strahlend auf!“

Und die ferne Stimme antwortete dem Refekenden: „Der Friede ist mit Dir.“

Der Friede ist mit Dir!

Würzburger Fischer

Von Maya Gahner-Hägel

Der Fischer grüßt wie Peter Heß!

Und singt er ein, heißt's Donnerkeil!

Im Wein- und Fischhaus zum „Silbernen Karpfen“ im Mainviertel zu Würzburg in der alten Spitalgasse ist dieses originelle Spruch- als Wandbemalung zu lesen. Kurz und bündig ist damit der Fischer als solcher charakterisiert. Der Verfasser des Sprüchleins — ein Spalfrögel muß er gewesen sein und doch ein kleiner Philosoph, allen Anschein nach selbst ein Fischer — hätte das Typische seiner Angewesen nicht besser treffen können. Gemessenen und ehrlich, arbeitam und gelähren, so sind die, die Würzburger Fischer — den kleinen Anscheinlichkeiten des Lebens durchaus nicht abhold, denn gar oft danken sie's dem Herrgott auf ihre Art, daß er ihnen so wundervollen Tropfen an der Würzburger Leinwand und dem Würzburger Stein wachsen läßt, indem sie ihn trinken . . .

Aber er braucht gar nicht viel, zum Beispiel nur ein faust langes Netz beim Fing oder nur so e paar laupere Schneiderli drinnen, Fischli von Kleinfingergöße, dann brumt aus den Tiefen ihres Blutes ihre andere Seite hoch — dann fliegen die Schneiderli in heißen Regen zurück in ihr feuchtes Element, begleitet von einigen Worten, von denen das „Donnerkeil“ noch ganz muß ist.

Nehmen wir einmal an, ein Fischer hat mit dem Herrgott zum Fischen ausgefahren . . . Das Herrgott hat nur eine Art der gefühlvollsten Fischernetze. Wenn es kühler wird in der sonnigen Frankensucht am Main, im Herbst und Winter, hauptsächlich im Winterhalbjahr, wird mit dem Herrgott gefischt. Es ist ein Schleppnetz und hängt von der Beckenlinie des Schiffs aus ins Wasser, daher Herrgott. Hat nun der Fischer alle Tod und Teil im Netz, nur keinen Fang, dann ist der Zorn erheblich groß. „Donnerkeil, wenn so nur dr Teil hole, die Lampe, die dreckere, wo der Zug sein Mac schauße . . .“ Im heurigen Frühjahr hatte ein Fischer ein komplettes Netz im Netz. Alle Fahrpläne und alle Kinnerschlägen sind keine Scherben. Arbeit und Mühe umsonst, beabsichtigt über Schaden am Netz, aber kein Fisch, Donnerkeil!

Kühl ist der Morgen und über die Wasser brauen lichte Nebelschwaden, aber es wird schön. An einer seichteren Stelle des Mains ist schon ein Fischer bei der Arbeit mit dem Warfnetz. Wo ist der Kaisermann legendärer Wiesentstaus, um das zu



Wiesentauer Fischer

Foto: Hölzer

karabela! Es würde sich lohnen. Hochaufgerichtet steht der Fischer im Schelch vorne auf dem Warfgarnstahl. Ein Drittel des Netzes hat er auf der Schulter und zwei Drittel in der Hand zum Werfen. Nun fliegt das Netz in weitem Bogen über das Wasser und fällt klatschend auf. Größere Lachfische, Kessaugen, Barben, Karpfen, Hechtli, auch größere, werden mit dem Warfnetz gefangen. Da hat einmal ein Fischer zwischen seiner glitzernden, schmutzenden Bauta einen roten Igel im Netz gehabt. „Wie kommt denn der Igel rein Mei?“ hat'r gemerkt und nicht schlecht geshaut.